



Juli 1935

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“, Heimatbund an Elb- u. Wesermündung e.V.

am 21. bis 23. Juni 1935.

Oberlandeskirchenrat Dr. Lampe-Hannover sprach über den „Sinn der Sippenforschung“. Wir müssen ein biologisch-gesundes Volk schaffen. Alle Wünsche des Einzelnen haben sich in der Blickrichtung auf dieses Ziel dem Gesamtinteresse einzufügen.

Aug. Tecklenburg.

J. J. C.

So zeigt sich uns die Osterstader Marsch in schöner Jahreszeit. Achtzig Jahre zurück! Auch ein goldiger Sommertag war's! Aus dem lieblichen Lindendorf Rechtsensteth schritt mit dem Kluwistock in der Rechten ein Bauer durch die Wiesen und Weiden seiner Marschenheimat. Bauer und Poet waren in dieser redenhafteu Friesengestalt ver-

eint. Wie leuchteten seine hellen Augen ob all der Pracht! Immer weiter feldwärts, immer einsamer ward's, immer stiller. Nur Grillen zirpten, und Schmetterlinge umgaukelten ihn, und weiches Gras lud zum Ruhen ein. Und oben am blauen Himmel zogen kleine weiße Wolken. Und Weh und Glück und Zeit und Ewigkeit zogen mit. Gegen Abend schlenderte der Rechtenflether Poet heimwärts.

Wieder war ein Jahr dahingegangen, und wieder war ein Sommertag gewesen mit Lerchensang und Sonnenschein.

Und abends stieg der weiße Mond herauf, und Marsch und Menschen schliefen Alles still! Nur im Herzen des Dichters wollte es nicht still werden. —

War's ein Traum, der es beunruhigte? Nein, jenes Bild, das er bei Sonnenschein und Himmelblau geschaut, ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Und Berge formten sich, und der Poet erhob sich vom Lager. Keine Kerze war zu finden, doch der gute Mond schickte sein Silberlicht in den

Kaum. Bald war ein weißes Stück Papier gefunden, und ein Bleistift lag dabei, und acht Zeilen schrieb der Dichter beim Mondenschein.

Feld einsamkeit.

Ich ruhe still im hohen, grünen Gras
Und sende lange meinen Blick nach oben,
Von Grillen rings umschwirrt ohn Unterlaß,
Von Himmelsbläue wunderbar umwoben.

Und schöne, weiße Wolken ziehn dahin
Durch's tiefe Blau, wie schöne stille Träume; —
Mir ist, als ob ich längst gestorben bin,
Und ziehe selig mit durch ew'ge Räume.

So dichtete Hermann Wilmers beim Mondenschein seine Feld einsamkeit.
H. Beckhuseu.

Badingsbüttel.

Vier berühmte Namen zeugen von ihrer Heimat: die „Wurster Jungfrau“, General Eggerich Lübbes, Orgelkomponist Vincenz Lübeck und der Gelehrte Dr. Langenbeck.

Der Kampf der Wurster mit den lebensbedrohenden Feinden und mit den nach Gut und Freiheit greifenden Feinden hat im Zuge der Geschichte dieser Landschaft auch dem kleinen Badingsbüttel seine Aufgabe zugewiesen. Seine Bewohner standen stets mitten in der stolzen Schar, die zum Schutz der Heimat mit Natur- und Menschengewalten rang. In im Eroberungskriege gegen den Erzbischof Christopher stellte das Dorf in der Person der „Wurster Jungfrau“ sogar die Fahnen-trägerin im Streite an dem nach alter Sitte in Zeiten höchster Not und Gefahr auch die Frauen und Jungfrauen teilnahmen.

Als am 23. Dezember 1517 die Wurster infolge ihres ungestümen Wagemutes am Bremer Tief plötzlich die Reifigen des Feindes mitten in ihren Reihen wüten sahen, da schwang die Jungfrau die Fahne mit dem Bilde des Todes, um die Fahren zu sammeln und zu neuem Vorwärtsschreiten anzufeuern. Allein vergebens! Im dichtesten Schlachtgetümmel schlug ein Landsknecht die Todesmutige mit einem Zweihänder in zwei Stücke. Da sank den Wurstern der Mut. Als am Tage vor Weihnachten überall in deutschen Landen die Kirchenglocken das Fest des Friedens und der Liebe einläuteten, da klagten laut im Lande Wursten die Totenglocken, und die Ueberlebenden schauten verzagt auf ein mit teurem Blut getränktes Feld und — auf die verlorene Freiheit.

Die Kunde von dem Tode dieser Heldenjungfrau, die der Familie Beck's entflammte, erregte weit ins Land hinein großes Aufsehen; in England und Bommern ward davon gesprochen, und der Kaiser Maximilian soll bedauernd ausgerufen haben: „Sie hätte die Mutter eines Heldenproßlings werden können.“ Nach Brattje sah der Abend des Schlachttages 800 Gefallene — 500 Männer und 300 Frauen und Jungfrauen —, nach anderen Chronikern (Spangenberg und Beymgraßen) waren es 300 Mann, ohne die Frauen. Der Hof, auf dem die Wurster Jungfrau geboren wurde, ist das heutige Mentische Gehöft im Oberstrich. Hoch und stolz schauen die Gebäude auch jetzt noch von hoher Wurt ins weite Wiesenland hinein.

Und unmittelbar daneben liegt in der langen Wurtreihe, die die Feldmark des Dorfes durchzieht eine andere verlassene Höhe, die nun zum selben Hofe gehört, und deren Wohngebäude 1925 wegen ihrer Bau-fälligkeit niedergerissen werden mußten. Die Obstbäume erinnern noch an die Zeiten, da die Wurt bewohnt war. Es ist die Stätte, auf der der General Eggerich Johan Lübbes geboren wurde, der Sohn eines Wurster Bauern, der es, wie der Admiral Abel, draußen in der Welt zu hohen Ehren brachte. Sein Vater wird der im Neuenwalder Urkundenbuch genannte Vogt Johann Tjark Lübbes gewesen sein. Das Haus war aus großen Ziegelsteinen erbaut, und vor der Abfleidung des Pferdealles von der großen Diele standen die Verse 1 bis 3 des Psalmes 127. Dahinter die Jahreszahl (1612) und die Buchstaben J. T. L. Die Küchentür und die Wohnzimmertür des Marschenhauses in Speckenbüttel sind beim Abbruch des Gebäudes aus Badingsbüttel nach hier geschafft worden und sind die letzten Zeugen des Wohnhauses vom General Lübbes.

Den am 18. August 1599 auf dem väterlichen Hofe geborenen Eggerich Lübbes führte ein bewegtes Soldatenleben weit herum. Nach dem Besuch der Schulen in Otterndorf und Bremen kam er auf die hohe Schule nach Köln und danach auf die Universität in Leyden. Als Student folgte er der „Drummel Summen“ beim brandenburgischen Volk. Später führte ihn sein Weg in die Miliz seines Landesherrn, des Erzbischofs von Bremen.

Die Kriegsfurie jagte ihn von Schlachtfeld zu Schlachtfeld. Als Kapitän im Regiment des Obersten Josias von Ronkau, der nur einen Arm, ein Bein, ein Ohr und ein Auge hatte, und der bereits im jugendlichen Alter von 32 Jahren als Marschall von Frankreich starb, hörte er die Kugeln bei Andernach und Hagenau pfeifen, und bei Pfaffenhofen wurde er achtsach verwundet, und zwar schwer. Später ist er Vogt des Schlosses in Notenburg i. S., dann wieder Befehlshaber des Geniecorps in Holstein und Kommandeur des Leibregiments. Als Dänemark — der Erzbischof entflammte dem Hause Holstein-Gottorp — auf das Erzbistum verzichten mußte, brachte Lübbes durch einen kühnen Handstreich die Feste Bremer vörde wieder in den Besitz seines Landesherrn. Zwölf Dänen gelangten unerkannt ins Schloß und töteten den Kommandanten. Andere, im Garten versteckt gehaltene Bauernwehr drangen nach und besetzten den militärisch wichtigen Platz. Allerdings nur kurze Zeit; denn bald nachher rückte Graf Königsmarck mit Belagerungsgeschützen an. Lübbes mußte der Uebermacht weichen und erhielt einen ehrenvollen Abzug. Es war die letzte Kriegshandlung in unserer Heimat vor 1648. Und merkwürdig! Derselbe Königsmarck war es auch, der das letzte militärische Ereignis des ganzen Krieges leitete. Als er gerade die Kleinfeste Prags erobert hatte, traf die Kunde des Friedensschlusses von

Denabrid und Münster ein. In dem 1657 ausbrechenden Kriege mit Schweden trief ihn das Geschick wieder in unsere Heimat. Während die dänischen Schiffe durch Breitseiten die Geschütze der Geestendorfer und Leher Schanze zum Schweigen brachten, fiel Bremervörde abermals dem General Lübbes in die Hände.

Er starb 1661 als Kommandant von Kopenhagen. Hochgeehrt und von seinen Soldaten geliebt und aufrichtig betrauert. So be-richtet der Prorektor der Landesuniversität, der am Begräbnistage der allgemeinen Verehrung unseres Wurster Landsmannes beredten Aus-druck gab.

Auch die Geburtshäuser von Vincenz Lübeck und Dr. Bern-hard Langenbeck lagen unmittelbar nebeneinander. Lübeck wurde in einem Hause geboren (1654), das an der Stelle stand, wo jetzt das Kriegerdenkmal errichtet ist. Es war die alte Schule. Ein Bauernhaus mit großer Diele, das um 1880 abgerissen wurde. Sicher hat die Orgel des altherwürdigen Gotteshauses ihm, dem Organistensohne, reichliche Gelegenheiten zu Übungen und ersten künstlerischen Versuchen gegeben. Von 1675 bis 1702 finden wir ihn in Stade, wohin ihn der Ruf des großen, 43 klingende Stimmen aufweisenden Orgelwerkes von St. Cosmae zog. Hier entstanden auch seine ersten Kompositionen. 28 Jahre hat er in Stade gewirkt. Bald war sein Ruf als Meister der Orgel so groß, daß aus nah und fern kunstbegeisterte Jünger herbeikamen, um seinem Spiel zu lauschen. Kein Wunder, daß man sich im nahen Hamburg mühte, ihn nach dort zu ziehen. Von 1702 bis 1740 hat er noch die Schnitger-Orgel von St. Jacobi in Hamburg gespielt. Selbst Johann Sebastian Bach kam zu ihm, um sein wunderbares Spiel zu hören. (Siehe „Geschichte der Musik“ von Hans Joachim Moser 1923.) In Stade folgte ihm sein ältester Sohn, Peter Paul, und in Hamburg sein viertes Kind, auch Vincenz genannt.

Auch das Geburtshaus Langenbecks steht nicht mehr. Das alte Pfarrhaus hat einem neuen Platz gemacht. Vor seiner Wahl in Badingsbüttel war sein Vater Feldprediger gewesen. Nicht nur als Pastor, son-deru auch als Pädagoge genöß er Ansehen und Ruf. So wurde z. B. in seinem Hause auch der spätere Minister von Borries erzogen. Der 1802 in Dorum geboren war. Ihm verdankt die Unterweser manchen Fortschritt (Borriesstraße). Noch kurz vor seiner Abberufung und der Verlegung seines Wohnsitzes nach Gut Hedendorf weilte er zur Beichtigung des Hafens in Geestemünde.

Bis zu seinem 17. Lebensjahre erhielt Bernhard Langenbeck Unter-



(Photo: Hiltraut Cordes.)

Hofstätte des Generals Eggerich Johan Lübbes im Oberstrich in Badingsbüttel.

Im Hintergrunde der Hof, auf dem die Wurster Jungfrau geboren wurde.

richt im väterlichen Hause. Erst 1827, als der Vater als Superintendent nach Sandstedt versetzt wurde, kam der Knabe auf das Andreanum nach Hildesheim. Zum Studium zog ihn dann der Bruder seines Vaters, Conrad Johann Martin Langenbeck, nach Göttingen. Dieser hochgelehrte Professor der Anatomie und Chirurgie hat auf den Neffen großen Einfluß ausgeübt. Schon früh erkannte er die großen Anlagen und die Neigungen seines Neffen und förderte sie mit Liebe und Verständnis. Wie sehr sich in seinem Charakter bereits die Hinneigung zu seinem späteren Beruf vorzeichnete, beweisen die Aussagen seiner einstigen Spielfamern. Sie erzählen von ihm, daß er schon als Knabe stets ein scharfes Messer bei sich geführt habe und Mäuse und Frösche sezerte. In dankbarer Verehrung schrieb er einst an seinen Oheim: „Du hast mich mit väterlicher Liebe an Dich gezogen und hast in mir die Lust am Studium geweckt. Mit Worten kann ich Dir nie genug danken, möge es mir mit der Zeit vergönnt sein, durch meine Arbeiten Dir für die erfahrenen Wohlthaten erkenntlich mich zu erweisen.“ Und das ist in hohem Maße geschehen! Dieser Oheim war übrigens derselbe, von dem Hermann Müller wegen der Mißbildung seines Gaumens und Oberkiefers operiert wurde. „Der alte Doktor Langenbeck, dem wir persönlich befreundet waren, empfing mich, angetan mit hellgrauem, blutbespritztem Kittel, umgeben von einer Menge Studenten, in seiner Klinik; ich ward auf einen Stuhl gesetzt, der blutige Mann schnitt mir die Oberlippe auseinander und sagte mir dann mit blanker Säge einen großen Knochen aus dem Kiefer weg, daß ich vor Schmerz laut aufschrie, so standhaft ich sonst alles aushielt.“ Bernhard Langenbeck fand mit seinem Buch: „Observationes anatomicopathologicae“ so sehr den Beifall der Fakultät, daß er ein Stipendium erhielt, das ihm eine Reise nach Belgien, Frankreich und England ermöglichte. Nach seiner Rückkehr lebte er drei Monate bei seinen Eltern in Sandstedt. So groß war bereits der Ruf des jungen, angehenden Gelehrten, daß stets eine große Zahl Hilfsuchender im Hofe des Pfarrhauses standen, so daß Langenbeck oftmals aus dem Fenster in den Garten flüchten mußte, um Ruhe vor ihnen zu bekommen. Oft und gern aber hat er als alter Mann noch an diese ersten Triumphe seiner Tätigkeit gedacht. Ja, als er sich in Wiesbaden ein Insulium baute, mußten in seinem Garten am Sterberge Büsche und Sträucher aus dem Pfarrgarten von Sandstedt beschafft werden.

Von Stufe zu Stufe stieg er auf der Leiter seines Ruhmes empor. Vom Professor in Kiel zum konsultirenden Chirurgen und Generalarzt im preussischen Hauptquartier (1864). Die Kriege von 1860 und 1870/71 fanden ihn wieder an führender Stelle an der Front. 1878 war er Generalarzt à la suite der Armee mit dem Range eines Generalmajors, 1882 Wirklicher Geheimer Rat mit dem Titel Excellenz, und darauf erhielt er den Rang eines Generalleutnants. Das sind aber nur äußere Beweise der großen Wertschätzung, die er als bedeutender Chirurg, Gelehrter und Schriftsteller empfing. Als er 1880 seinen 70. Geburtstag feierte, waren unter den zahlreichen Gästen nicht weniger als sechzehn ordentliche Professoren und Leiter chirurgischer Kliniken, die einst als Schüler zu seinen Füßen gesessen hatten. Wie überragend sein Wissen und Können gewesen ist, beweist auch die Tatsache, daß er an das Krankenlager seines kaiserlichen Herrn berufen wurde, als der Verbrecher Möbius am 2. Juni 1878 die Schrotschüsse aus einem Fenster der Straße „Unter den Linden“ abgefeuert hatte. Seinem umsichtigen und tatkräftigen Eingreifen verdankte der greise Kaiser sein Leben, das eine Zeitlang arg gefährdet erschien. So sehen wir Bernhard Langenbeck als einen Förderer der wissenschaftlichen Forschung und als Menschen von größter Pflichterfüllung und Treue gegen sich und seinen schweren Beruf. Als er 1870/71 auf einem Verbandsplatze inmitten schwerverletzter Krieger seines blutigen Amtes waltete, erhielt er plötzlich die Botchaft, daß sein Sohn Julius bei dem in der Nähe fechtenden Garde-Schützen-Bataillon eine schwere Verwundung erlitten hätte. „Ich kann nicht, ich bin dienstlich gebunden!“ entrang es sich dem gequälten Vaterherzen. Am nächsten Tage stand er am Totenlager des jungen Helden. Zu spät!

Liebe zu Heimat und Vaterland waren ihm tief in der Seele verankert. Für sie und sein Volk zu wirken und zu schaffen war ihm höchstes Ziel. Es war ihm tiefinnigster Wunsch und Hoffnung und Glaube zugleich, was über dem Tor seines Landhauses geschrieben stand:

„Deutsches Haus und deutsches Land,
Schirm dich Gott mit starker Hand!“

Urkunden dürfen nicht vernichtet werden.

Urkunden sind Brücken zum Wissen über die Vergangenheit, sind Fäden, die uns unmittelbar mit dem Streben und Wesen unserer Vorfahren verbinden. Ja, oft genug der einzige Weg, um über die nackten Daten des Kirchenbuches — Geburt, Hochzeit und Tod — Genaueres über sie zu erfahren. Stammbäume sind wichtig und erstrebenswert für die Pflege des Familiensinnes, bleiben aber doch immer nur dürre Gerippe, ohne Fleisch und Blut, wenn es nicht gelingt, Näheres über die Freuden und Nöte und von dem pulsierenden Leben der Ahnen zu erfahren. Als Fortlebende und Wiederauferstandene werden sie vor unserm Geiste stehen, wenn uns der Hauch ihrer Seele trifft. Berichte und Mitteilungen über Pluten und Seuchen, Feuersbrünste und Kriegsereignisse z. B. befreien uns von der Herrschaft der Abstraktion und füllen jene Daten mit Leben, wie Steinkrüge mit funkelndem Wein.

Meist sind die alten Papiere eine Lagerstätte der Mäuse in der brüchigen Truhe unter dem Hahnenbalken, wenn sie nicht als Hafer- und Futterkörbe auf der Diele ihr Dasein beschließen muß. Und oft genug wandert der ganze Inhalt dann eines Tages beim Großaufräumen gedankenlos in den Backofen. Wenn selbst der Sinn für diese Werte verschlossen ist oder sie nicht kennt, der sollte zum mindesten das Material den Sachverständigen und Kennern solcher Schätze übergeben, bevor sie vernichtet werden.

Wer Straßenbäume abbricht oder Altarbilder zerstört, kommt mit Recht vor den Strafrichter; ebenso verwerflich aber ist die sinnlose Vernichtung solcher Schriftstücke, die als Primärquellen uns unmittelbaren Aufschluß geben über die Verhältnisse der Vergangenheit, über die Sitten früherer Tage, über Landmaße, Rechtsverhältnisse und frühere landwirtschaftliche Erfahrungen und Zustände.

Welch eine Fundgrube z. B. ist eine Zentralsammlung mit allen beweglichen Urkunden für den Trachtenforscher. Und was vermag der Sachkundige an alten Ausdrücken und Redewendungen aus ihnen herauszulesen, ganz abgesehen auch von ihrer Auswertung für die Orts- und Flurnamenforschung.

Wer alte Schriftstücke nicht schützt oder gar achtlos vernichtet, ver-sündigt sich nicht bloß an seiner Familie, sondern begeht auch eine aufs schärfste zu verurteilende Sünde wider den heiligen Geist der Heimat, des Vaterlandes und der Allgemeinheit.



(Scherl-Bildmaterndienst.)

Im Abendsonnenschein.

Mehr Ehrfurcht an historischen Stätten!

Bei dem Aufleben des Wandertriebes und seinem Hochstande im Sommer und Herbst ist die obige Mahnung mehr als berechtigt. In welchem verhandeltem Zustande kann man oftmals die alten Gräbermale der Heide antreffen! Schon mehrfach ist über den verschmutzten Zustand des Bülzenbette, der Pipinsburg, des Steingrabs in der Midlumer Heide und der Steingräber bei Fickmühlen geklagt worden. Papier, Schokoladenhüllen, Zigarettenschachteln, Apfelsinen- und Bananenschalen liegen rings umher. Nicht dieser Zustand allein ist es, sondern vor allem das Entsetzen über die Gedankenlosigkeit und Pietätslosigkeit der Urheber, die solche Wanderer, die in tiefer Andacht und feierlichem Gedanken den Fuß auf diese Stätten setzen, erschrecken lassen und ihnen das Verweilen verleiden. Gerade in einer Zeit, wo das Auge der Nation mit besonderem Stolz auf diese Reste aus grauer Vorzeit ruht, müssen die alten Gräber vor Verwahrlosung und Unordnung geschützt werden; denn das Herumstreuen von Unrat ist mehr als bloße Unart und Gedankenlosigkeit, es ist Würdelosigkeit und Mißachtung vor dem Ueberlieferten und geschichtlich Gewordenen. Bedenke, Wanderer, daß die Aufstellung dieser jetzt moosbewachsenen Steine einst Ausdruck frommen Glaubens unserer Vorfäter war. Wer Straßenbäume abbricht oder Altarbilder zerstört, kommt mit Recht vor den Straf-richter. Entwürdigung historischer Stätten ist dasselbe wie Kirchenschändung.

Darum ist es auch keine verkehrende Zumutung, wenn man von nachdenklichen Wandergruppen erwartet, daß sie — auch von andern — verschmutzte Stätten wieder säubern. Im Gegenteil. Schon die Jugend wird empfinden, daß ein solches Verhalten wahrhafter Dienst ist am Geist der Heimat und des Volkes.

Nur ein paar Hinweise: Die schönen Ganggräber bei Fickmühlen blieben nach der Durchforschung mit dem Spaten offen liegen, um die Möglichkeit der Betrachtung des Innern zu geben. Trotzdem schon vor Jahren Türflügel angebracht wurden, wird nunmehr ernstlich erwogen, die Gräber zuzuschütten, damit der Bestattungsraum nicht weiter in übelster Weise entweiht wird und damit die charakteristische innere Steinsetzung erhalten bleibt. Das ist schon deshalb notwendig, weil vielleicht in späterer Zeit eine mit anderen wissenschaftlichen Methoden arbeitende Wissenschaft weitere Schlüsse aus diesen altherwürdigen Bauten zu ziehen vermag.

Auch sind die das Bülzenbett umrahmenden Bäume vom lieben Gott nicht zu Kletterzwecken und auf Abbruch wachsen gelassen. Auf der Pipinsburg sollten ferner Massenspiele unterbleiben. Durch das Abtreten des Pflanzenwuchses und durch das Eintreten von Paddis wird dem Angriff von Regen und Wind Vorhub geleistet, so daß die Wälle mit der Zeit immer niedriger werden. Sie gehören nicht uns, sondern der Zukunft. Viel schöner ist es, wenn die Führer von Wandergruppen an diesen Stätten ihre Schar um sich versammeln und durch Rückschau in die Vergangenheit ihre Herzen mit frommer, heiliger Eche vor den Taten unserer Väter erfüllen. Das erweckt Achtung vor den Geschicknissen der Vergangenheit und Verantwortungsgefühl vor der Zukunft. Wenn vor dem geistigen Auge der Beschauer die Gestalten, die vor uns über diesen Boden wandelten, wieder lebendig werden, und wenn sie horchen lernen auf das Lied der in der Luft schwebenden Heidelerche, die aus seliger Brust den schlummernden Helden im Hünengrab ihr Toten- und Seldenslied singt.

Das neue Archivheft des Stader Geschichts- und Heimatvereins (Heft 25).

Jubiläumsausgabe.

Das neue, etwa 300 Seiten starke Jahrbuch reißt sich vornehm und würdig in die Alte und Neue Folge seit 1856 ein. Der Stader Geschichtsverein hat sich stets mit offenem Blick und sicherem Verständnis für die Probleme der Gegenwart eingesetzt und vor allem nie die Hauptsache vergessen: Ueber die Geschehnisse und Zustände der Vergangenheit hinweg den heimatischen Menschen zu pflegen. Es ist das Verdienst des Herausgebers der Archivhefte, Direktor Dr. Wohltmann, diesen Gesichtspunkt immer betont zu haben und sich auch in der neuen Zielsetzung wieder zu ihm zu bekennen.

„Uns geht es um die Heimat, d. h. es geht um die Menschen der Heimat, um unser Volk!“

„Was wir ererben, uns zum Heil
Ward's gepflanzt von den Vätern.
Aber das ist unser Teil,
Daß wir säen für die Spätern.“

Durch Blut und Boden ist der Mensch der Gegenwart durch starke Fäden mit der Vergangenheit verknüpft. Wie der sich zum Licht redende Baum, der seine Wurzeln tief ins Erdreich senkt und Wind und Wetter trotzt.

So ist es erklärlich, daß der Verein der Pflege der Familientunde und der Frage nach der Herkunft der in seinem Arbeitsgebiete lebenden Menschen seine ganze Aufmerksamkeit widmet. Der als Erforscher der Altländer und Rehdingen Familiennamen bekannte Heinrich Vorstmann teilt nunmehr die Ergebnisse über das alte Amt Harfeld mit. In einer sehr ausführlichen Abhandlung beschäftigt sich Rektor H. P. Siemens aus Jork mit der Deich- und Siedlungsgeschichte des Alten Landes. Noch ist die Geschichte dieser von Holländern besiedelten Landschaft nicht geschrieben; aber immer neue Beiträge werden in absehbarer Zeit uns ein vollständiges und abgerundetes Bild zu geben vermögen. Weit über das begrenzte Arbeitsfeld des Stader Vereins hinaus wird vor allem auch die Behandlung der Siedlungsfrage finden, da im letzten Sommer eine von den Männern vom Morgenstern angeregte Tagung in Neuhaus a. d. Oste der Forschung die Aufgabe stellte, die Besiedlung der Elb- und Wesermarschen durch Holländer in den Blickpunkt ihrer nächsten Betrachtung zu stellen. Mit einem Aufsatz von Dr. Gossels über „Germann Almers und den Altarschrein zu Altenbruch“ greift der Inhalt des Heftes bis in unsere nächste Umgebung. Es wird der Beweis erbracht, daß der Marschendichter, als Gründer des „Rüstringer Heimatbundes“ und der „Männer vom Morgenstern“ auch zum Stader Historischen Verein herzliche persönliche und briefliche Beziehungen unterhalten hat.

Außerordentlich interessant ist ferner ein Auszug aus dem Tagebuch eines zwangsweise unter französischen Fahnen dienenden Vorfahren von Lehrer Scholze, der vor einiger Zeit mit der Camper Speeldeel bei Langwedel in so tragischer Weise sein Leben verlor.

Kleine Besprechungen und Hinweise beschließen den Band, den wir als Heimatlektüre auch allen denen empfehlen, die nicht einem Heimatverein angeschlossen sind. Die Jahrbücher sind und bleiben die Niederschläge heimatsgeschichtlicher Forschung und damit Primärquellen für den Freund der Heimat, der sich mit der Geschichte und Kultur vertraut machen will oder der die Gelegenheit und die Gabe besitzt, die hier niedergelegten Forschungsergebnisse in passender Form ins Volk zu tragen.

J. J. C.

Die Staatliche Arbeitsgemeinschaft für oldenburgische Landes- und Volkskunde.

ladet zu ihrer 3. vorgeschichtlichen Tagung, die vom 17. bis 18. August im Mariengymnasium in FEVER abgehalten werden soll, alle Freunde der Heimat ein.

Der 17. August (Sonntag) bringt zunächst eine Führung (8 bis 9.30 Uhr) durch das Schloß- und das Heimatmuseum. 10 bis 13 Uhr: Vorträge in der Aula des Gymnasiums.

1. Dr. Nischke, Wilhelmshaven: Einführung in die Marschen- und Wurtenskunde;
 2. Dr. Schütte, Oldenburg: Entstehung und Besiedlung der oldenburgischen Marschen;
 3. Museumsleiter Lehrer Waller-Cuxhaven: Geschichte und Kultur der Chaulen.
- 13 bis 15 Uhr: Mittagspause, 15 bis 16 Uhr: Führung durch FEVER, 16 bis 19 Uhr: Fortsetzung der Vorträge:
4. Professor Dr. van Giffen-Gröningen: Die Besiedlung der holländischen Marschen;
 5. Dr. Sprockhoff-Mainz: Vorgeschichtliche Handelsbeziehungen Nordwestdeutschlands mit England;
 6. Museumsleiter Michaelsen-Oldenburg: Grabung eines Chaulenhauses in Rastede.
 7. Dr. Lübbing-Oldenburg: Geschichtliches über Chaulen und Friesen.

20.30 Uhr: Gästefindelbeer (Gemütliches Beisammensein).

Am 18. August (Sonntag): Studienfahrt durchs FEVER-Land über Vilsenstedt, Sengwarden (Wurtengrabung), Fischhausen, Horumerfel, Hohenkirchen, Tettens, Middoga, FEVER. Preis 2 Mark. Tagungsbeitrag 0,50 Mark.

Anmeldungen sind bis zum 5. August an den Bürgermeister in FEVER zu richten.

Wir empfehlen die Teilnahme, zumal — wie Ministerialrat Tanzen uns versicherte — der Beginn so gelegt ist, daß Oldenburg mit den Frühzügen rechtzeitig erreichbar ist.

J. J. C.

Mitteilungen und Hinweise

aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung.

Die Hauptversammlung des Heimatbundes wird im August abgehalten werden. Der Termin wird durch die Tagespresse bekanntgegeben werden.

Die Wanderfahrt ins Oldenburger Land fand in den Kreisen des Morgensterns rege Teilnahme und bot allen Teilnehmern, trotz des schlechten Wetters, viel Neues und viele Anregungen, so daß der Wunsch nach Fortsetzung dieser Wanderfahrten immer wieder zum Ausdruck gebracht wird.

Ein neues Naturschutzgebiet in Stade-Süd. Auf dem Zuge einer langen Bronzehügelreihe mit etwa 240 Gräbern ist vor kurzer Zeit ein Abschnitt mit 20 Gräbern bei Kirchlinteln herausgenommen und als Naturschutzgebiet erklärt worden. Es handelt sich um eine Fläche von 27 Morgen, die bereits vermessen ist.

Neue „Lübeder Richtlinien“ nach dem Gebrauch der Fehrs-Gilde. Die Blätter der Gilde bemerken dazu, daß die L. R. das Plattdeutsch so leicht lesbar machen wollen wie möglich. Sie wollen, daß die langen Vokale in geschlossenen Silben durch Verdoppelung als solche bezeichnet werden, und daß Vokale in offener Silbe lang sind. Durch die Abhängigkeit der plattdeutschen Rechtschreibung von der hochdeutschen verzichtet man auf die Möglichkeit, den Eigenwert des Plattdeutschen durch die Rechtschreibung wiederzugeben. Eine slavische Abhängigkeit ist nicht nötig, auch nicht im Hinblick auf die Schule; denn es kann nicht Aufgabe der Schule sein, die Kinder richtig plattdeutsch schreiben zu lehren. Die Kinder sollen nur lernen, plattdeutsch zu lesen.

Sie gehen von dem Grundsatz aus, daß jede plattdeutsche Mundart zu ihrem Rechte kommen soll und stellen deswegen auch nur allgemeine Regeln auf. Professor Dr. Konrad Borchling gab bereits eine plattdeutsche Rechtschreibungslehre für die Mundarten des nord-niedersächsischen Raumes heraus, dem ein Wörterverzeichnis von Dr. Walther Nieferken beigelegt ist. Wir werden in der nächsten Nr. der Mitteilungen L. R. im Wortlaut veröffentlichen.

„Niedersächsische Baupflege“. Durch den vom Herrn Oberpräsidenten in Hannover eingesetzten „Baupflege-Ausschuß“ erschienen eine Reihe von Hefen, auf die wir ganz besonders warm hinweisen. Die Schriftleitung liegt in den Händen von Dr. Grabenhorst (Hannover), einem Mitgliede des Vorstandes des „Niedersächsischen Heimatbundes“. Die Hefen wollen unsere ländlichen Bauhandwerker und allen Bauherren in Stadt und Land durch Beispiel und Gegenbeispiel zeigen, wie man alte Bauwerke erhält, neue im wahrsten Geiste gestaltet und alles in harmonischen Gleichklang mit dem Wesen der Landschaft und des Volkstums bringt. Die Ratschläge und Anweisungen dieser Hefen sind in einer Zeit, die im

Zeichen verstärkter Dedlandkultivierung, der Schaffung von Siedlungsstätten, des Baues von Autostraßen und des Arbeitsdienstes steht, natürlich von ganz wesentlicher Bedeutung und verdienen alleseitige Beachtung.

Den Vorsitz im Stader Heimat- und Geschichtsverein übernahm Direktor Dr. Wohltmann in Stade. Er trat an die Stelle von Bürgermeister Dr. Meyer, der sein Amt wegen Arbeitsüberlastung niederlegte, aber die helfende Hand der Stadt auch weiter dem Verein reichen wird. Dr. Wohltmann ist ebenfalls Herausgeber des „Stader Archivs“.

Ein neuartiges Sieltor wurde bei dem alten und seit kurzem auch bei dem neuen Deichsel des Deich- und Seilverbandes Mißelwarden im Lande Wursten eingebaut. Es handelt sich um die Erfindung (Patent) eines Wursters, Heinrich Düder aus Engbüttel, durch die statt der bisher nur 60 bis 70 Prozent ausgenutzten Durchflußbreite der Schleusenanlage eine solche von 100 Prozent ermöglicht wird oder beim Neubau eine Verringerung des Durchflußquerschnittes von 30 bis 40 Prozent eintreten kann.

Der „Niedersächsische Heimatbund“ wird demnächst ein Preisaus-schreiben für die besten Flurnamenssammlungen veröffentlichen.

Das Pferdendomuseum in Verden hat in der letzten Zeit einen weiteren Ausbau erfahren. Reiche Zuwendungen erhielt es durch Oberst a. D. von Pressentin (Rostock), der das Museum auch als Universalverben für seine privaten Sammlungen einsetzte. Der Ausbau ist folgendermaßen gedacht:

1. Das Pferd in Gottheit, Sage und Vorgeschichte (Dr. Weber-Verden).
 2. Das Pferd in der Kunst (Landschaftsrat Dr. Urban-Verden).
 3. Das Pferd in der Zucht (Frl. Erna Mohr-Hamburg).
 4. Das Pferd in Bauern- und Volkskunst (H. Teyen-Verden).
 5. Das Pferd im Sport (H. Hüner-Schaaftwinkel).
 6. Das Pferd in der Armee (Oberstleutnant von Seydlitz-Kurzbach-Verden).
 7. Das Pferd in der Wirtschaft (Bruno Woltersdorf-Verden).
 8. Das Pferd in der Heraldik (Major a. D. Caspari).
 9. Das Pferd und das Kind — Spielzeuge — (Dr. Kopers-Verden).
- Das Museum soll kein Pferde-Panoptikum werden, sondern ein Leistungsmuseum, das rückwirkend zu einem Stützpunkt der hann. Pferdezucht werden soll.

Die Zeitschrift „Niedersachsen“, die bekannte Monatschrift für Kultur- und Heimatpflege in Niedersachsen, ist jetzt das Organ der R.S.-Kulturgemeinde, Gau Süd-Hannover, sowie zugleich des Volksbundes für das Deutschtum im Auslande, Landesverband Niedersachsen. Unter der Ueberschrift: Die „Niedersachsen-Brücke“ gibt Dr. Zimmer sein Material der von ihm geleiteten „Forschungsstelle über das Niedersächsentum im Ausland“ bekannt. Für den gesamten Inhalt zeichnet verantwortlich Wilhelm Plog.